Paed. Pr.
597.

R

Paed. Pr.
597

Burger

<36620541710011

<36620541710011

Bayer. Staatsbibliothek

Siegfried tödtet den Drachen.

Der gehörnte Siegfried.

Eine alte Geschichte für die Jugend.

Neu erzählt

von

Dr. Carl Burger.

Nürnberg 1837.
Verlag von Bauer und Raspe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Siegfried's Geburt und erster Auszug in die Welt.

Es gab eine alte, alte Zeit, in der die Könige noch nicht so viel Land und Geld hatten wie heut zu Tage, wo ihre Kinder noch hinaus mußten als Kriegsmänner oder sonst etwas, sich ihr Brod selber zu verdienen. In dieser Zeit lebte in den Niederlanden ein König, Siegfriedus geheißen, dem seine Gemahlin einen Sohn gebar, den sie Siegfried nannten. Der Knabe wurde groß und stark, bekam ein lustiges Gemüth, und dachte nur daran, wie er einst ein rechter Freiherr werden könnte, und als er in das gehörige Alter

gerückt war, achtete er nicht das Mahnen des Vaters noch der Mutter, sondern wollte hinausziehen in die weite Welt, in die Fremde. Wenn aber die Kinder von den Aeltern gehen zum erstenmal, so ist großes Leid im Hause, deßhalb fragte der König seine Räthe, ob er den Sohn wohl sollte schon wegziehen lassen, und diese riethen ihm, daß er solle den Sohn von sich lassen, wenn er durchaus nicht zu Hause bleiben wollte, denn die Fremde draußen bildet ihre Leute, und es könnte so ein tüchtiger Held aus ihm werden.

Siegfried konnte den Tag seiner Abreise nicht erwarten, und nachdem er gekommen war, nahm er von den Aeltern Abschied und zog mit seinem Bündel weiter, ohne sich bestimmt vorzunehmen, wohin. Mehrere Tage war er schon umhergelaufen, er hatte gehungert und gedurstet, und nur weil er sich schämte wieder nach Hause zu gehen, strengte er alle Kräfte seines Körpers an, weiter zu kommen; da

Siegfried lernt das Schmiedehandwerk.

sah er im Abendroth eine Schmiede im Walde liegen, und beschloß sogleich dort in Arbeit zu treten, und der Schmied, dem der rüstige Junge gefiel, nahm ihn gerne an, gab ihm sogleich reichliche Kost, und ließ ihn darauf, weil er müde war, ein gutes Bett anweisen.

Am andern Morgen führte der Meister seinen neuen Knecht zur Arbeit und wollte sehen, wie er sich dazu schicke. Siegfried, dem es nicht darum zu thun war ein Schmied zu werden, stellte sich anfangs etwas ungeschickt, und als ihm der Meister über dieß und jenes zu Rede stellte, schlug er mit solcher Kraft auf dem Amboß, daß Alles in Stücken sprang. Durch den angerichteten Schaden wurde der Schmied sehr aufgebracht, und mißhandelte seinen Knecht mit Hülfe eines anderen Gesellen, allein Siegfried blieb der Stärkere, und warf in seinem Zorn beide zu Boden; darüber wollte sich nun der Meister rächen und sprach zu Sieg-

fried: „Wohlauf, Bursche! Du mußt hinaus in den Wald, zu meinem Köhler, um Kohlen zu kaufen, deren wir bedürfen;" er wußte aber, daß an dem Orte, zu dem er ihn schickte, eine große Schlange hause, die ihn züchtigen sollte.

Siegfried gieng ohne Sorge zu dem bezeichneten Ort, den Befehl seines Herrn auszuführen: da stürzte die Schlange auf ihn los, er wich aber geschickt aus, ergriff ein am Wege liegendes Bäumchen, und warf es auf sie, so daß sie sich um dasselbe verwickelte, und er ihr mit seinem Hammer den Kopf einschlug. Da er merkte, daß von dem Blute, das an seine Hand spritzte, dieselbe so hart wie Horn wurde, bestrich er seinen ganzen Leib mit diesem Blute und deßhalb hat er den Namen: der Gehörnte, bekommen.

2.
Siegfried begiebt sich an des Königs Gilbaldus Hof.

Nun war sein Leib ein natürlicher Harnisch geworden, und er gedachte damit große Dinge auszuführen, gieng aus dem Hause des Schmiedes, der so falsch gegen ihn gesinnt gewesen war, und begab sich zu dem König Gilbaldus, der eine reiche Hofhaltung zu Worms am schönen Rheinstrom hielt und drei Söhne und eine äusserst liebliche Tochter hatte. Siegfried wurde von dem Könige sehr gastfreundlich aufgenommen und gab bald große Proben seiner ausserordentlichen Tapferkeit und seines Heldenmuthes. Im Kampfe mit Menschen und Thieren blieb er immer der

Sieger, und als er einmal mit dem Könige auf der Jagd war, fiel sie ein großer Eber an; der Jagdspieß des Königs brach entzwei von dem kräftigen Stoße, den er gethan, und sein Tod wäre unvermeidlich gewesen, wenn Siegfried nicht mit seinem guten Schwerdt des Ebers Kopf gespalten hätte.

Von dieser Zeit an war Siegfried des Königs liebster Freund, sein steter Begleiter, sein treuer Rathgeber, und durch das ganze Land schallte das Lob des tapferen Siegfrieds, der mit allen dazu gehörigen Feierlichkeiten zum Ritter geschlagen ward.

An einem heißen Mittag stand einmal die schöne Königstochter auf dem Söller des Schlosses, und schaute nach den schwellenden Segeln der Schiffe, die auf dem Rhein hinauf und hinunter schwammen, und es überkam sie eine heftige Sehnsucht, sich an den blühenden Ufern zu ergehen, und

den kühlen Schatten der Bäume zu genießen. Sie war mit sich und ihrer Zukunft in tiefen Gedanken beschäftigt, da ergriffen sie plötzlich zwei wilde Männer und trugen sie weit mit sich fort über das Gebirge bis zu dem Drachenfels, wo ihr Herr, ein gewaltiger Riese, wohnte, der ein unterirdisches Schloß von ungeheuren Drachen bewachen ließ. Der Riese wollte Florigunda zu seinem Weibe haben, weil er aber wußte, daß weder sie noch ihr Vater einwilligen würden, ließ er sie rauben, und dachte sie durch die Länge der Zeit und durch die unterirdische Gefangenschaft seinem Willen geneigt zu machen. Obgleich ihr in den schön geschmückten Sälen nichts abgieng, so war ihr doch die Zudringlichkeit des Riesen, die sich alle Tage wiederholte, und die Gegenwart des scheuslichen Drachen unerträglich, und wenn sie daran dachte, wie die Aeltern daheim trauern würden um ihr Kind, von dem sie keine Kunde haben konnten, so weinte

sie aus ihren klaren Augen die heißesten Thränen.

Ihre Aeltern aber in der Heimath weinten und trauerten ebenfalls, und wenn die Boten Abends heimkehrten und niemals einer eine Spur von der verlornen Tochter einbrachte, so lehnte sich der alte König in starrem Schmerz an seinen Thron und bat Gott, daß er ihn möchte sterben lassen, oder zu seinem Kinde bringen. Da hatte Siegfried einen Traum und sah darin Alles hell, das unterirdische Zauberschloß, Florigunda, den Riesen und den Drachen, und eine Stimme sprach im Traume: „Niemand wird die Jungfrau erlösen, als ein Ritter mit reinem Sinn und mit des Herzens Muth.“

Am Morgen stand er auf und redete mit dem Könige und der Königin: „laßt nun das Trauern und die Thränen,“ sagte er, „der Herrgott, der die Unschuld schützt und die Frevelthat straft, hat mich auserlesen Eure Tochter zu erlösen; sie ist in

den Händen zweier Ungethüme, aber sie ist gesund und blühend, ich habe sie gesehen wie sie leibt und lebt."

Da umarmte der König den Freund, und die Königin drückte ihm schweigend die Hand, denn sie konnte vor Freude nicht sprechen. Durch das ganze Schloß schallten nun in reiner Herzenfreudigkeit Jubellieder, denn alle liebten die gute Königstochter; von den Zinnen wurden die Trauerfahnen herabgenommen, und helle Flaggen aufgesteckt, und den Armen wurde Brod und Wein gereicht die Hülle und Fülle.

3.

Siegfried zieht nach dem Drachenfelsen.

Der König wollte seinen Freund nicht allein hinaus lassen in den gefährlichen Zug, er wollte ihm viele Reisige mitgeben zum Kampf gegen die mächtigen Feinde, allein Siegfried gab es nicht zu. Die Stimme des Traumes wollte er nicht drehen und deuteln; „nur ein Ritter kann die Jungfrau erlösen, wenn er reinen Sinn und den Muth des Herzens hat,“ dieß hörte er wieder und immer wieder. Er nahm seine blanke Rüstung und gürtete sich sein bestes Schwerdt um, trank noch einmal aus des Königs Becher, und bestieg dann sein Pferd. Der König winkte ihm zu, so lange er ihn sehen konnte, und

die Königin fiel auf die Kniee und betete zu Gott, daß er dieses Werk möge gelingen lassen um seiner Güte und Barmherzigkeit willen.

Siegfried ritt scharf, und als er am vierten Morgen hoch über das Gebirge kam, sprengte ein ganz geharnischter Ritter auf ihn los, und rief ihm zu: „Du junger Mann, wer Du auch bist, gieb Dich mir gefangen, oder Du kommst ohne Schwerdtstreich nicht von dannen und mußt von meiner Hand fallen.“ Siegfried besann sich nicht lange, er zog sein gutes Schwerdt und erwiederte trotzig: „Wer Du auch seyn magst, Prahlhans, Du wirst Dich männlich zu wehren haben, ich will Dich lehren, wie Du einen Ritter auf freier Straße anfallen sollst,“ damit rannten sie an und schlugen die Schwerdter zusammen, daß die Funken herunterflogen. „Gieb Dich gefangen,“ schrie der Fremde wieder, „Du bist ja nicht so gut gewappnet wie ich, darum mußt Du unterliegen.“

Siegfried aber führte heftige Streiche gegen seinen Feind, statt aller Antwort, schlug ihm bald das Visir durch und stach ihm dann durch diese Oeffnung in den Hals, daß er vom Pferde fiel. Er sprang hierauf ebenfalls vom Pferde, gieng zu dem Ritter und besah seine Wunden, und da er vernahm, daß sie tödtlich seyen, reute es ihn, denn so schwer wollte er nicht treffen, schnallte dem Verwundeten den Harnisch ab, weil er glaubte, wenn derselbe freier athmen könnte, würde er sich vielleicht doch wieder erholen, allein es half nur dazu, daß er noch einiges zu sprechen vermochte. „Sage mir nun," fragte Siegfried, „wer bist Du, und was ist die Ursache, daß Du mich so frevelhaft angefallen?" Der Ritter antwortete: ich wollte Dir gerne Alles sagen, wenn ich nur noch so viel Kraft hätte; aber wie ist Dein Name?" Siegfried erwiederte schnell: „Man nennt mich Siegfried, den Gehörnten."

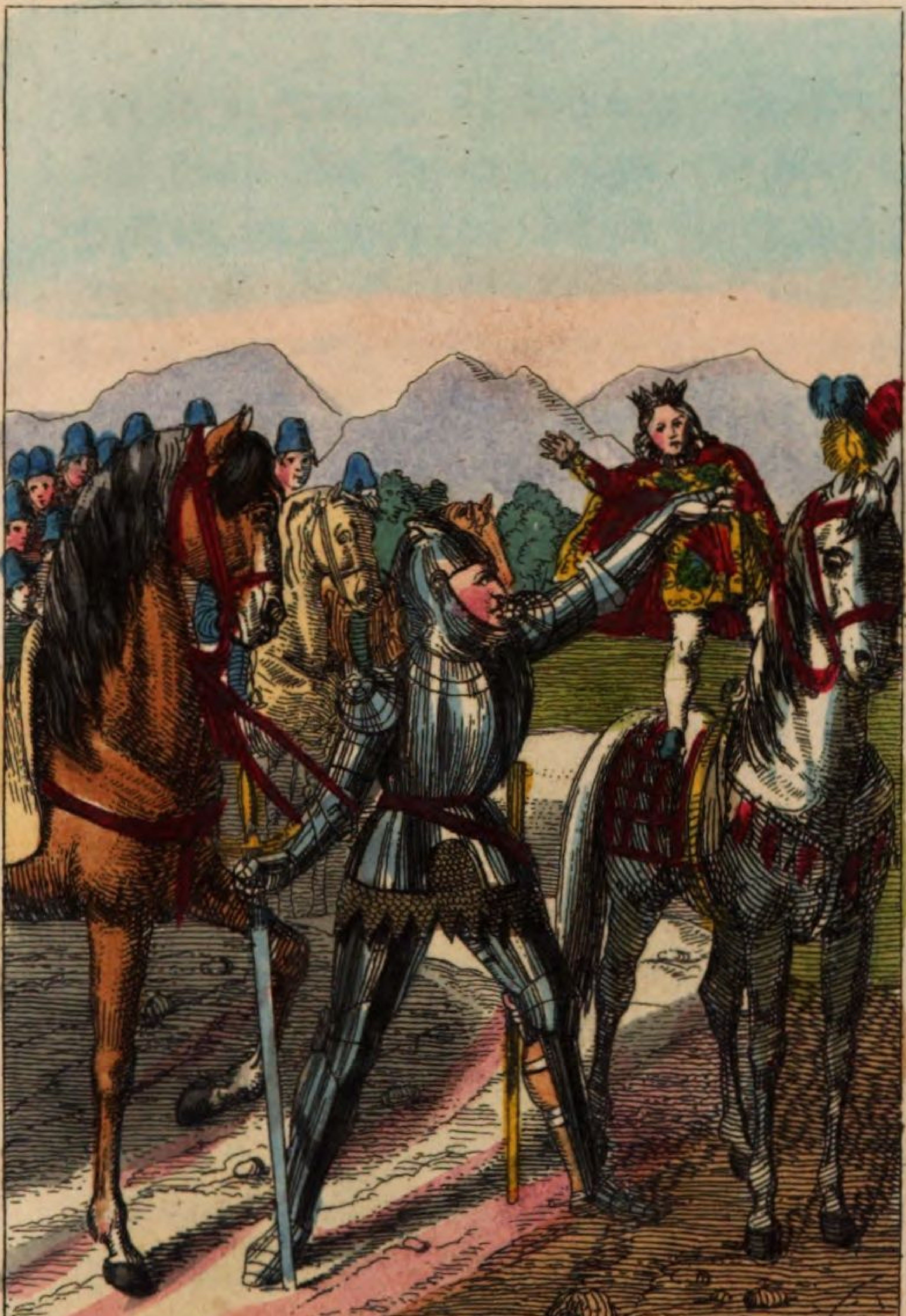
Siegfried's erster Kampf.

Als der andere dieß hörte, sagte er: „Mein viel edler Ritter, bist Du es? Ich habe viel Rühmens von Dir gehört, und ich fühle doppelt schmerzlich, daß meines Bleibens nicht mehr länger hier ist, ich möchte mit Dir ziehen. Nimm meinen Schild, er wird Dir Noth thun, denn hier in diesem Walde wohnt ein großer Riese, Wolfgrambär genannt; derselbe hat auch mich bezwungen, und zum Gefangenen gemacht. Ich kam aus meinem Vaterlande Sizilien, um Abentheuer aufzusuchen, da unterwarf mich dieser Riese und ich mußte ihm mit meiner Ehre geloben, nicht eher wieder aus seinem Dienste zu gehen, bis ich ihm fünf andere Ritter unterwürfig gemacht. Erst einen habe ich bezwungen, und werde künftig keinen mehr bezwingen. Nun wollte ich Dir noch viel mehr erzählen von Dingen, die in diesem Walde geschehen, von einem Drachen, der eine schöne Jungfrau gefangen hält, aber mein Stündlein schlägt. Lebe wohl.“ Dieß

waren seine letzten Worte, dann gab er seinen Geist auf.

Siegfried bedauerte ihn herzlich, legte ihn den Kopf auf seinen Helm, faltete seine Hände, wie man es bei Todten zu thun pflegt, und ritt dann lange traurig fürbaß, seinem Erlösungswerk entgegen, und die Pläne, die er dafür entwarf, ließen ihn endlich das Abentheuer mehr und mehr vergessen.

Sein Weg führte über eine lange Haide, da gewahrte er in einiger Entfernung ein Zwerglein auf einem schwarzen Roß, überaus köstlich gekleidet, was ihm wohl gebührte, da er ein König von großem Reichthum war, der Egowaldus hieß. Wie Egowaldus den gehörnten Siegfried sah, grüßte er ihn und Siegfried mußte staunen über die kostbare Kleidung und besonders über die künstlich gefertigte Krone, auch über sein Gefolge, das aus tausend Zwergen bestand, alle wohl geputzt und gewappnet. Egowaldus hatte kaum Sieg-



Siegfried und der Zwerg Egowaldus.

fried's Namen vernommen, so bot er ihm seine Dienste an, denn der Ruf des Helden war auch zu diesen Zwergen gedrungen; als Siegfried jedoch sein Vorhaben entdeckte, erschrack der Zwergenkönig, und wollte Siegfried durchaus abhalten, dieser aber reißt sein Schwerdt aus der Scheide, steckt es in die Erde, und schwört einen fürchterlichen Eid, nicht eher weichen zu wollen, als bis er die schöne Jungfrau erlößt. „Und wenn Du auch noch drei Eide schwörst, es ist doch Alles vergebens," sprach Egowaldus, „es wäre Dir besser, wenn Du von dannen giengst, ich kann Dir hierin nicht helfen und will nicht." Da überkam Siegfried der Zorn, er riß den Zwerg vom Pferde und warf ihn an den Boden, daß dieser ächzte und bat seines Lebens zu schonen, er wolle ihm rathen und helfen, wie er nur immer könne.

„Zögre nun nicht länger," schrie Siegfried, „ich bin es müde, Deinem

waren
seine

legte
tete
zu t
fürb
und
ßen
meh

da
Zu
kö
da
w
w
gr
st
s
a
Z
w

4.

Siegfried kämpft mit dem Riesen.

Wolfgrambär's Wohnung war nicht etwa ein stattlicher Pallast, sie bestand nur in einer felsigen Kluft nahe am Drachenstein, durch ungeheure Granitblöcke geschützt, die wie ein Wall regelmäßig aufgestellt waren. Der Eingang konnte durch ein schweres eisernes Thor verschlossen werden, und statt der Fenster befanden sich am hinteren schroffen Abhang des Berges mit ungemeiner Mühe durchgebrochene Oeffnungen, welche den inneren Raum nur ein sehr spärliches Licht zukommen ließen. Das Ganze war so fest ver-

wahrt, daß es jedem Ueberfalle Trotz zu bieten vermochte.

Siegfried schlug mit dem Knopfe seines Schwerdtgriffes an das eiserne Thor, daß es weit und dumpf hineinhallte in den wunderlichen Bau. „Komm' heraus aus Deinem Schneckenbau, Du verfluchter Dieb, es erwartet Dich hier einer, der den Kampf mit Dir wagen will, und den Jammer und die Thränen vergelten, die Du unschuldigen Menschen verursacht.“

Das Thor sprang auf und der Riese kam in seinem ganzen Grimm und Zorn gelaufen; er knirschte mit den Zähnen, und seine Augen funkelten wie Feuer; „welcher Teufel hat Dich hieher gebracht,“ schrie er, „gedenke nur nicht, daß Dich Deine Füße wieder von hinnen tragen werden. Was willst Du Mücke gegen mich Adler, wer giebt Dir ein Recht, mich über meine Thaten zu Rede zu stellen? Alles, was Ihr kleinen Menschen besitzt, darauf haben die großen Riesen gültige Ansprüche,

so auch ich an die schöne Königstochter, die ihre Heimath nie mehr sehen wird."

„Und ich sage Dir," erwiederte Siegfried ohne die geringste Scheu, „obgleich Du die Jungfrau schon vier Jahre bei ihrer Trübsal in Deiner unterirdischen Zauberburg verschlossen hältst, Du mußt mir sie doch herausgeben, und wenn Du noch hundert Drachen und den Teufel selbst hinzu setztest, denn mir hilft der Herrgott und seine Engel."

Wolfgrambär hob in seines Zornes Wuth die lange eiserne Stange, die er trug und führte, einen Streich nach Siegfried, daß die Aeste der Bäume umherflogen und die Stange halb in die Erde fuhr, aber der Schlag schadete nicht, denn Siegfried war ihm aus dem Weg gesprungen. Der Riese wiederholte seine Schläge, doch vergebens; Siegfried sprang hurtig und flink bald rechts, bald links, bald rückwärts und wich jedem Hiebe geschickt aus, und dadurch wurde sein Geg-

ner endlich müde. Diesen Augenblick benützte er trefflich, er schlug ihm die Klinge seines Schwerdtes durch die ganze Länge der Brust, daß das Blut davon lief.

Der Riese schrie laut auf vor Zorn und Schmerz, „Du Elender, sollst Dich nicht erkühnen Dich zu brüsten, meiner Rache entgangen zu seyn, Du sollst Dich bald tausend Meilen von hier entfernt wünschen.“ Darauf ging er in seine Kluft und schlug das Thor hinter sich zu.

Siegfried mußte vermuthen daß sein Feind nun gerüsteter und fürchterlicher wieder erscheinen würde, und hätte fliehen können, allein er that es nicht, er erwartete ihn mit einer Fassung, welche Menschen haben, die auf Gottes Beistand vertrauen.

Die eisernen Flügel des Thores sprangen wieder auf, und in einer glänzenden Rüstung schritt Wolfgrambär heraus, umgürtet mit einem langen, breiten Schwerdt, die Sicherheit des Sieges in allen seinen

Mienen. Siegfried war unterdessen auf sein Pferd gestiegen, damit er den Riesen besser nach dem Kopfe hauen könnte, und als dieser spöttisch fragte: „Nun sage, Du kleiner Bösewicht, hast Du noch Lust den Kampf weiter fortzusetzen, wird es Dir nicht bange, daß Du Dich heimwünschest zu einem Butterbrod auf dem Schoos Deiner Großmutter?“ Da lachte er nur, drückte seinem Rosse die Sporen ein, daß es wild aufstieg und wieherte. Wie Blitze flogen die Schwerdter der zwei Kämpfer, auf den Helmen und Schilden krachte es, keiner sprach, keiner wich, keiner ermüdete. Da sprang plötzlich des Riesen Klinge schwirrend entzwei, und Siegfried führte schnell mehrere kräftige Hiebe auf seinen Gegner, daß eine Armschiene nachgab. Noch einige Streiche auf diese Stelle und er war schwer verwundet. Heulend stürzte er zusammen und Siegfried sprang vom Pferde und setzte ihm die Spitze seines Schwerdtes an die

Kehle. „Es giebt jetzt blos ein Mittel, Dein elendes Leben zu retten," sagte er, „willst Du mir schwören, redlich alles anzugeben, was mir zur Rettung der Königstochter verhelfen kann, nichts zu verschweigen, auch nicht den kleinsten Umstand?"

Wolfgrambär schwur einen heiligen Eid, und Siegfried verband ihm hierauf seine Wunden, aber er hätte ihn lieber sollen verbluten lassen.

5.

Wolfgrambär wird wortbrüchig, und von Siegfried getödtet.

Ob gleich der Riese überwunden war durch Siegfried's tapfere Männlichkeit, so sollte sie doch noch auf harte Proben gestellt werden, ja der Held wäre sicher zu Grunde gegangen, wenn nicht der Zwergenkönig, der im Besitze ausserordentlicher Zaubermittel war, es verhindert hätte. Siegfried ließ sein Pferd in den Stallungen Wolfgrambär's zurück, und beide giengen jetzt dem Drachenstein zu, auf einem mühevollen mit Gestrüpp verwachsenen Wege, über den sich zuweilen wilde Wasser stürzten. Schon sah Siegfried den Drachenstein sich glänzend emporheben, und

Kehle. „Es giebt jetzt blos ein Mittel, Dein elendes Leben zu retten,“ sagte er, „willst Du mir schwören, redlich alles anzugeben, was mir zur Rettung der Königstochter verhelfen kann, nichts zu verschweigen, auch nicht den kleinsten Umstand?“

Wolfgrambär schwur einen heiligen Eid, und Siegfried verband ihm hierauf seine Wunden, aber er hätte ihn lieber sollen verbluten lassen.

5.

Wolfgrambär wird wortbrüchig, und von Siegfried getödtet.

Ob gleich der Riese überwunden war durch Siegfried's tapfere Männlichkeit, so sollte sie doch noch auf harte Proben gestellt werden, ja der Held wäre sicher zu Grunde gegangen, wenn nicht der Zwergenkönig, der im Besitze ausserordentlicher Zaubermittel war, es verhindert hätte. Siegfried ließ sein Pferd in den Stallungen Wolfgrambär's zurück, und beide giengen jetzt dem Drachenstein zu, auf einem mühevollen mit Gestrüpp verwachsenen Wege, über den sich zuweilen wilde Wasser stürzten. Schon sah Siegfried den Drachenstein sich glänzend emporheben, und

die Freude sprang in seinem Herzen bei dem Gedanken, daß er in Kurzem Florigunda erlösen würde, da erhielt er plötzlich einen Schlag auf den Kopf, daß er laut schreiend zu Boden stürzte. Der Riese, der hinter ihm gieng, hatte diesen Zeitpunkt abgelauert, und wollte sich für seine empfangenen Wunden rächen, „es soll Dich nun nicht mehr nach der Jungfrau gelüsten,“ sagte er spottend, „auch wirst Du ihrem Vater keine Botschaft von ihrem Aufenthaltsort und ihrem Befinden bringen;“ er wollte eben einen zweiten Streich führen, da kam der kleine Egowaldus und legte einen goldnen Schleier auf Siegfried's Haupt, und sogleich senkte sich ein dichter Nebel herab, und Wolfgrambär taumelte wie im Rausche hin und her, ohne Siegfried gewahren zu können. „Hat Dich denn der Teufel hinweg geführt, oder hat es Gott gethan; erst lagst Du noch vor mir auf dem Boden und jetzt bist Du nicht mehr da,

und mein Kopf schwankt wie eine Distel im Sturme.“

Egowaldus aber bat den Ritter, nun abzustehen von dem Vorhaben, Florigunda erlösen zu wollen, und in diesem Nebelschleier zu entfliehen. „Ich habe gegen diesen Riesen keine andere Macht, als daß ich Dich unsichtbar vor ihm machen kann, gegen seinen Drachen vermag ich jedoch gar nichts. Sieh, und wenn Du auch ganz und gar mit dem Riesen fertig würdest, was Deine Kraft hoffen läßt, so bliebe Dir jedenfalls der gräßliche Kampf mit dem Drachen zu bestehen, der die Jungfrau bewacht.“

„Spare Deine Bitten, lieber Egowaldus,“ versetzte der Ritter, „Du meinst es gut mit mir, das weiß ich, und ohne Deine Hülfe wäre ich dem Meineid des boshaften Riesen unterlegen; aber sollte ich alle meine bisherige Mühe und Anstrengung vergebens angewendet haben, soll der Vater und die Mutter daheim

eine eitle Hoffnung genährt haben, die sich gewiß mit jedem Frühroth und mit dem Abendstern heißer nach der lieben Tochter sehnen. Nein, mein Glaube steht auf festerem Grunde, und wenn ich tausend Leben hätte, ich wollte sie d'ran wagen, und bliebe mir auch nicht eines von den tausenden. Zerreiße Deinen Nebelschleier, auf daß es wieder heller Tag sey, der Kampf beginne aufs Neue; Gott und die Jungfrau ist meine Losung."

Die Nebel zerflossen, und der Riese taumelte noch hin und her. Ehe er sich es versah, war Siegfried hart an ihm und bezwang ihn zum zweitenmal. Er würde ihn ohne Schonung getödtet haben, hätte er ohne ihn den Eingang zu dem Drachenstein zu finden gewußt, deßhalb hieb er ihm nur die flache Klinge über den Rücken. „Du siehst nun, meineidiger Schuft, daß Deine Ränke Dich nichts nützen können, zaudere länger nicht und schließe Deinen

Bau auf, oder es soll Dir die Reue Kopf und Herz verrücken.“

Da der Riese des Ritters Ernst sah, auch seine Stärke und seines Schwerdtes Klinge schon kennen gelernt hatte, so gieng er voran, den steilen Felsen hinauf, und öffnete eine Thüre, dann die zweite und dann die dritte, von welcher man auf mehreren hundert Treppen in das Innere des wunderbaren Baues hinunterstieg. Unten gieng man durch viele geräumige Hallen, deren Wölbungen auf goldnen Säulen ruhten, und deren Wände, von Krystall, die Strahlen der buntfarbigen Lampen in unbeschreiblichem Spiele wiedergaben, bis man in einen Saal trat, der verschwenderisch ausgeschmückt glänzte. Lachende Gemälde bekränzten duftende Blumen, unter nickenden Blüthenbüschen sprangen Fontainen, kleine Steinfiguren in den verschiedensten Stellungen schimmerten durch magische Lichter, und über den marmornen

Boden eilten stumme Dienerinen in schneeweißen Gewändern mit sanften Gesichtern hin, die den Befehl hatten, zu thun, was sie nur der schönen Königstochter an den Augen absehen konnten, denn der Riese glaubte ihr dadurch seine Liebe zu beweissen, und meinte, sie würde mit der Zeit sich doch nach seinem Willen fügen, und sein Weib werden. Florigunda selbst saß auf einem roth sammtnen Stuhl mit goldenem Geländer, sie trug ein kostbares Gewand, aber sie sah bleich und abgehärmt aus, denn ihre Dienerinnen waren stumm und konnten sie nicht trösten, und ihre Aeltern waren weit draußen am Rhein, und sie hatte die Hoffnung verloren, sie wieder zu sehen. Wie herzlich freute sie sich bei Siegfried's Anblick, wie hastig fragte sie nach ihren Lieben daheim, und wie warm und rührend schilderte sie die Zeit, die sie in diesem unterirdischen Gefängnisse zugebracht hatte, wenn sie auch zugestehen mußte, daß ihr eine bessere Be-

dienung und Bewirthung nicht hätte zu Theil werden können.

„Schickt Euch nun bald zur Reise, werthes Fräulein,“ sprach der Ritter, „denn unseres Bleibens in diesem Schloß ist nicht für lange berechnet, der Vater sehnt sich und die Mutter weint nach Euch; es sind heute schon fünf Tage, seit ich von der Herrenburg zu Worms wegritt, und fünf Tage und noch einmal fünf sind Harrenden eine halbe Ewigkeit.“

Florigunda faßte darauf lange Siegfried's Hand, und in ihre reinen blauen Augen traten Thränen. „Mein edler, tapfrer Freund, ich habe viel Vertrauen auf Euer Ritterthum, aber das Herz möchte mir vor die Füße fallen, wenn ich bedenke, mit welchem Ungeheuer Ihr zu kämpfen habt, wenn ihr mich befreien wollt; Ihr habt den scheußlichen Drachen noch nicht gesehen, der Tag und Nacht in einer Höhle lauernd mich bewacht.“

„Und wär's der Teufel selbst," erwiederte Siegfried, „mein Gott in mir, mein treues Schwerdt, mein heißer Muth sind genug; Gott ist über den Teufel, wie die Wahrheit über der Lüge und Sünde, darum laßt alle traurigen Gedanken fahren."

Der Riese, der bis jetzt schweigend und halb verdrüßlich, halb auf eine neue List sinnend, durch die er Siegfried betrügen und den Besitz der Jungfrau streitig machen könnte, dagestanden hatte, fieng bei diesen letzten Worten an tückisch zu lachen, nahm ein Horn aus einem silbernen Kästchen und wollte es eben an den Mund setzen, da drängte sich Florigunda in Siegfried's Arme. „Mein Gott, mit diesem Rufe weckt er den Lindwurm, nun sind wir verloren!"

„Noch nicht," rief Siegfried, und ehe noch ein Ton aus dem Horne drang, hatte er dem Riesen das Schwerdt tief in den Leib gestoßen, daß er dröhnend zu

Boden fiel. Da schwebten aus den anstoßenden Hallen näher und immer näher wunderbare Klänge wie Geistergesang, die kleinen Steinfiguren regten sich und wurden kleine lebendige Menschen, die stummen Dienerinen verschwanden, und Egowaldus kniete vor Siegfried nieder und dankte ihm für seine Erlösung. „Gelobt seyst Du jetzt und in allen Zeiten, Du hast den Bann meiner Brüder gelöst, und mich wieder in meine Rechte eingesetzt. Alle diese Schätze und Herrlichkeiten, die Du um mich her verbreitet siehst, waren mein Eigenthum, bis eine Fee, die sich mit meiner Mutter entzweite, eines sizilianischen Ritters wegen, dem Riesen Wolfgrambär, den Du so eben erstochen, ihre Hülfe gewährte. Er bezwang mich, meine Brüder wurden versteinert, und ich sammt meinen Unterthanen in die Wälder verbannt.“

„Warum aber hast Du mir, als ich Dir auf der Haide begegnete, Anfangs

Deine Hülfe hartnäckig verweigert, und mir den Weg zur Wohnung des Riesen nicht zeigen wollen, warum riethst Du mir, als Du den Nebel herabsteigen ließest, von meinem Vorhaben abzustehen und zu fliehen?" fragte der Ritter.

„Dieß war," entgegnete Egowaldus, „der strenge Wille der Fee; ich mußte erst durch Deine Gewalt zum Geständniß gebracht werden, ich mußte Dich bis zum letzten Augenblick warnen, wenn der Bann sich lösen sollte, ich mußte Dich wie nur immer möglich abwendig zu machen suchen. Du kannst denken, daß ich mich freute, Dich so standhaft und beharrlich zu sehen. Es bleibt Dir von der Befreiung der Jungfrau nur eines noch übrig, daß Du den Drachen erlegst; er ist zwar in einer Höhle verborgen, und Du könntest allein ungesehen von ihm aus dem Drachenstein kommen, allein so bald Du die Jungfrau mitnehmen wolltest, würde er es gewahr, und dann wäret Ihr beide des Todes."

„Das wolle Gott verhüten," sagte der Ritter, „ich werde mich diese Nacht stärken durch einen erquickenden Schlaf, und morgen in der Frühe, wenn die Sonne aus dem Meere steigt im Osten, an das große Werk gehen."

Egowaldus befahl seinen Dienern dem tapferen Siegfried das weiche seidne Bett in der kühlen Halle anzuweisen, auf dessen Decken die schönsten, goldnen Stickereien glänzten. Zwei Zwerge trugen silberne Armleuchter voraus, und nachdem er Florigunda geküßt zur guten Nacht, folgte er den Dienern, sich schlafen zu legen. Bei den vielfachen Anstrengungen, die er in den fünf verhängnißvollen Tagen gehabt, seit er Worms verlassen, war ihm Ruhe das Nöthigste. Egowaldus erzählte der Königstochter noch die Abentheuer, die Siegfried mit dem Riesen Wolfgrambär gehabt und seinen schändlichen Eidbruch, und konnte sich in dem

Lobe der Tugend, Tapferkeit und Kampffertigkeit des Ritters gar nicht erschöpfen, und Florigunda hörte in stiller Lust das Lob, und ihr Herz betete heiß zu Gott, daß er den gnädig beschützen wolle, der ihre Erlösung beschlossen hätte.

6.

Siegfried kämpft mit dem Drachen und erlegt ihn.

Mit dem anbrechenden neuen Tage erhob sich Siegfried mit gestärkten Gliedern von dem Bette. Die Traumbilder der vergangenen Nacht schwammen in seiner Seele wie blühende Schilfblumen in klarem See; eine erhebende Freudigkeit und ein heiteres Vorgefühl, er werde den Kampf glücklich bestehen, gaben seinem großen Muthe einen besonderen Schwung; und als Egowaldus kam, ihm einen Morgengruß zu bringen, wunderte derselbe sich nicht wenig, ihn so lustig und guter Dinge zu treffen.

„Siehst Du, mein kleiner Freund,"

sagte Siegfried, „das ist eben das sicherste Zeichen ächter Tapferkeit, wenn man kurz vor dem Kampf mit einem mächtigen Feind aufgeräumt und heiter ist, da ist halber Sieg schon im Voraus; wenn einer aber zaghaft ist, und läßt sich betrüben und furchtsam finden, der hat schon halb verloren, ehe der Streit beginnt, und wär er auch noch so stark.“

Egowaldus hatte schon in aller Frühe ein Bad aus stärkenden Kräutern für Siegfried bereiten lassen, allein dieser meinte, es sey nicht von Nöthen, denn in seiner Jugend habe er sich mit dem Blute einer Schlange bestrichen, und dadurch sey seine Haut hart wie Horn, darum werde er auch der gehörnte Siegfried genannt. Egowaldus ließ jedoch nicht ab, und versicherte, das Bad habe eine geweihte Kraft, und dringe tief in's Innere des Menschen. Der Ritter widerstand auch nicht und rüstete sich nach dem Bade sorgfältiger, als er es je gethan.

Der Zwergenkönig brachte ihm das Horn, das der Riese an den Mund gesetzt hatte, den Lindwurm zu rufen und ein kleines Schwerdt, das für Siegfried nur ein Dolch war. „Mit dem Hüfthorn rufst Du den Wurm aus seinem Versteck, sobald Du die letzte Treppe des Drachensteines hinan bist, er wird langsam herauskommen, denn er weiß es nicht, daß Du nicht der Riese bist, Du kannst ihm also sogleich einen tüchtigen Streich auf den Kopf versetzen; mit diesem Schwerdt, das für Dich freilich sehr klein ist, weil es nur für meinen Vorgänger, den König der Zwerge, Astulph, geschmiedet wurde, wirst Du dem Drachen den Todesstoß geben; denn seine Klinge ist von dem besten Meister der Welt gefertigt, und die unsichtbaren Zeichen, welche hineingeschmiedet sind, hat ein Magier aus Aegypten geweiht."

Egowaldus führte ihn so gepanzert und gerüstet in den großen Saal, wo viele Zwerge beschäftigt waren, ein Früh-

stück aufzutragen. In der linken Halle ließ Florigunda ihre goldgelben Haare salben und in lange, reiche Locken richten, und erschien kurz darauf in anmuthigem Schmuck wie eine Königin im lieblichen Feenreiche. Sie reichte ihm einen goldnen Becher voll edlen Weins, den er auf das Gelingen seiner That leerte. „So viel tausend Tropfen in diesem Becher, so viel tausend Segen möge mir der Herr im Himmel, der unser aller Herr ist, schenken! Und nun lebt Alle wohl!“

Als er sich zum Gehen wandte, fieng Florigunda sehr zu weinen an; er reichte ihr die Hand zurück, „sorgt und weint nicht, werthe Jungfrau; ist es Gottes Wille, daß ich Euch rette, so seyd Ihr ja erlöst, und warum sollte das nicht, da mir die Stimme im Traume zurief, daß ich Euch retten könnte. Stimme des Traums ist Gottes Stimme. Und sterbe ich im Kampfe, so schenkt mir ein freundliches Andenken; Eines haben wir ja doch

schon errungen, der Riese ist todt und wir haben den Schlüssel zum Drachenstein, und wenn Ihr selbst auch dieses unterirdische Prachtgewölbe nicht verlassen dürft, so können doch Eure Aeltern Euch besuchen, und dafür wird mein Freund Egowaldus gewiß Sorge tragen. Und nun aufwärts an das Licht der Sonne; lebet nochmals wohl!"

Er stieg auf die Platte des Drachensteins hinaus; der Morgen flimmerte im Thau, der tief unten im Thale und an den Bäumen hieng; seine Strahlen glänzten in Siegfried's blanker Rüstung; er kniete nieder, breitete die Arme nach Osten aus und betete in stiller Rührung:

O Gott, weil ich zum Streite geh',
Mit Deiner Stärke mir beisteh',
Bei meinem Kampf mir gnädig sey,
So werd' ich von dem Feinde frei!

Nach diesem Gebete erhob er sich, und stieß muthig in das Hüfthorn, das

ihm Egowaldus gegeben hatte, er hörte aufmerksam auf jedes Geräusch; da rasselte es nahe an ihm wie Schuppen eines Riesenthieres, und schwerfällig streckte der Lindwurm seinen Kopf zur Oeffnung heraus. Siegfried holte weit aus zu einem gewaltigen Hieb, allein das Schwerdt prallte ab an den festen Schuppen und mit einem einzigen Ruck schwang sich das Ungethüm auf die Platte des Drachensteins. Jetzt wurde der Kampf gefährlich, der Drache richtete sich auf, und aus dem weit geöffneten Rachen spie er einen Qualm verpesteten Hauches; aber der Ritter blieb standhaft und gleichmüthig, er schützte sich mit seinem starken Schild gegen diesen Dampf und verdoppelte seine Streiche; endlich erreichte er einen Vortheil, nach dem er lange getrachtet; er führte geschickt einen heftigen Stoß in die Weiche des Lindwurms und drehte das Schwerdt rasch herum; doch der weite Ausfall, den er zu dem Stoße genommen, brachte ihn

so nahe an seinen schrecklichen Feind, daß ihn derselbe erfassen konnte; er hätte ihn zerdrückt, wenn nicht die scharfen Krallen der vorderen Füße an dem blanken Harnisch abgeglitscht, und durch die Anstrengung des Druckes das Blut in Strömen aus der offenen Wunde gesprungen wäre. Siegfried war in einer schlimmen Stellung. Mit seinem Schwerdte konnte er nichts mehr ausrichten, weil er zu nahe an dem Drachen war, er konnte sich nur mit vorgehaltenem Schild gegen den vergifteten Hauch schützen; da fiel ihm plötzlich das kleine Zwergenschwerdt ein, das ihm Egowaldus gegeben, und dessen geheime Kräfte und Wunderthätigkeit er ihm gerühmt hatte; sogleich zog er und stieß es dem Ungethüm tief in den Schlund, daß es rücklings zu Boden fiel. Ein Strom schwarzen Blutes floß aus dem halb offnen Rachen, der Drache röchelte fürchterlich, und die letzten Zuckungen warfen ihn auf den Rand des Drachensteines und von da

hinab in den hohlen, jähen Abgrund, daß der ganze Felsen dröhnte.

Egowaldus kam schüchtern herauf und sah den Ritter ausgestreckt auf seinem Schilde liegen, er öffnete ihm behutsam das Visir und bestrich sein Gesicht mit einem lebenweckenden Balsam, daß er allmählig wieder zu sich kam von der Ermüdung, in welche ihn der schreckliche Kampf gebracht hatte. „Gottlob, es ist gethan,“ sagte er, „der Herr hat mir Großes widerfahren lassen, der Name des Herrn sey gepriesen.“

„Erholt Euch, edler Ritter, kommt jetzt herab in mein Schloß, das ich Euch wieder verdanke; wir Zwerge wollen Euch nun ein Riesenfest bereiten, eine lange, lange Zeit soll blos der Freude geweiht seyn, und wenn Ihr wollt, so mögt Ihr mit der Königstochter getrost immer unter uns bleiben, wir wollen Euch lieber, weit lieber gehorchen, als dem willkührlich gebietenden Wolfgrambär, den Ihr so muthig erlegt habt.“

„Ich danke Euch,“ entgegnete Siegfried, „ich danke Euch herzlich für Euer freundliches Anerbieten, allein ich kann, ich darf es nicht annehmen; heute bleibe ich noch Euer Gast, aber morgen muß ich die Jungfrau gegen Worms führen, denn bedenkt selbst, in welcher sehnlichen Erwartung Vater und Mutter in dem Schlosse harren.“

Egowaldus führte den Sieger in den Saal hinab. Ein freudenreicher Jubel begrüßte ihn, durch den Schall der Trompeten ertönte laut und voll der Ruf: „Es lebe Siegfried, der heldenmüthige Ritter, es lebe Florigunda, um deren willen er den Kampf bestanden!“ Die Jungfrau aber nahte sich ihm gerührt von innigem Danke. „Welche hohen Verdienste habt Ihr Euch um mich und meine Familie erworben, edler Siegfried, welcher Lohn kann groß genug seyn, Euch für die Gefahren zu entschädigen, denen Ihr Euer theures Leben für die Ret-

tung eines schwachen Mädchen ausgesetzt habt!“

„Meine liebe Florigunda, jede That trägt ihren Lohn in des Bewußtseyns Freudigkeit oder Trauer, die gute wie die schlechte. Ich habe mit Gottes Hülfe ein Werk vollbracht, auf das ich selbst mit Staunen zurückblicke. Einen Lohn aber kenne ich, der mich überaus glücklich machen würde, es ist der Besitz Eures Herzens. Schon als ich Euch zum erstenmale sah, regte sich der Wunsch in mir; ich verbarg ihn schüchtern in meiner Seele, jetzt machte meine That mich so kühn, ihn auszusprechen, an Euch ist es, mich zu erhören oder zu verwerfen.“

„Wer mein Leben gerettet mit seines eignen Daseyns Gefährde, dem gehörte mein Herz, auch wenn es keine Liebesneigung in sich fühlte für den Mann, der so Vieles gewagt hat. Hier entscheidet noch eine andere Stimme; warum soll ich es länger verbergen? ich liebe Euch, Sieg-

fried, und wenn meine Aeltern nichts dagegen einwenden werden, was wohl nicht zu erwarten ist, so bin ich fest entschlossen, die Eure zu seyn, und Euer Leben mit den Freuden zu vermehren, die eines Weibes schwache Lage dem starken Manne geben kann, und Ihr werdet meiner Zukunft Leiter und Beschützer seyn, Euch kann ich sicher mich vertrauen, denn die Proben, die Ihr abgelegt habt, sind treuere Bürgen, als alle Liebesschwüre, die Ihr mir schwören könntet.“

Da Siegfried fest und unabänderlich beschloß, nur den einzigen Tag noch in dem Saale des Drachensteins zu bleiben, so veranstaltete Egowaldus seinen werthen Gästen zu Ehren ein brillantes Gastmahl, das mit verschwenderischer Pracht abgehalten wurde. Die ausgesuchtesten Speisen, die edelsten Weine, die süßesten Düfte, getragene Musik und kunstvoll ausgeführte Tänze, von den mannigfachsten

tung eines schwachen Mädchen ausgesetzt habt!"

„Meine liebe Florigunda, jede That trägt ihren Lohn in des Bewußtseyns Freudigkeit oder Trauer, die gute wie die schlechte. Ich habe mit Gottes Hülfe ein Werk vollbracht, auf das ich selbst mit Staunen zurückblicke. Einen Lohn aber kenne ich, der mich überaus glücklich machen würde, es ist der Besitz Eures Herzens. Schon als ich Euch zum erstenmale sah, regte sich der Wunsch in mir; ich verbarg ihn schüchtern in meiner Seele, jetzt machte meine That mich so kühn, ihn auszusprechen, an Euch ist es, mich zu erhören oder zu verwerfen."

„Wer mein Leben gerettet mit seines eignen Daseyns Gefährde, dem gehörte mein Herz, auch wenn es keine Liebesneigung in sich fühlte für den Mann, der so Vieles gewagt hat. Hier entscheidet noch eine andere Stimme; warum soll ich es länger verbergen? ich liebe Euch, Sieg-

der Jungfrau überreichte. „Perlen bedeuten Thränen, und ich füge sie den übrigen Gaben nicht ohne Absicht bei; das menschliche Leben muß Thränen haben, und zwar Thränen des Schmerzes, denn ohne Schmerz wäre die Freude nicht; aber diese Perlen haben noch tiefer liegende Eigenschaften, als die des weißen Glanzes; sie vermögen Deine feine Schönheit zu erhalten, so lange Du Deine innere Welt nicht mit unreinen Gedanken und Gefühlen trübst; sie werden Dir Siegfried's Liebe sichern, so lange es ihm von Gott gegönnt ist, unter den Sterblichen zu seyn, wofern Du selbst die Treue nicht aus Deinem Herzen verbannst, sie werden Dir Glück ins Haus bringen, wenn Du selbst nicht hoffärtig wirst und die Menschen achtest nach ihrem wahrhaftigen Seyn, nicht nach ihrem Schein, nach ihren geoffenbarten Thaten, nicht nach erheuchelten Reden, denn gute und böse Thaten stellen vor der ewigen, gerechten Waage Bettler und Könige gleich; sie werden Dich

vor Krankheit bewahren, wenn Du Deinen Körper zum Tempel der Mäßigkeit und Ordnung weihst; sie werden Dir Deine Freunde erhalten, wenn Du zur rechten Zeit gut, streng und gerecht gegen sie bist, und werden Dir Deine Feinde wieder gewinnen, wenn Du ihnen erlittenes Unrecht verzeihst und sie wieder an Deinen Busen ziehst; sie werden Dein Wirken fördern und gedeihen lassen, wenn es gut ist und Du festen Willen in der Brust hast; sie werden jede Schmach von Dir abhalten, wenn Du der Ehre nicht einen kleinen Augenblick ledig wirst; sie werden Dich endlich in Deiner letzten Stunde trösten, und selig machen, wenn Du die Tugend immer vor Augen und im Herzen hast, und in ihren Strahlen Dich sonnest. Nimm sie hin als ein treues Andenken Deines Freundes; ich werde Dich niemals vergessen, und Dich vielleicht auch einmal wiedersehen, und es soll mich freuen, wenn der Schatz seine Wunder alle verrichtet hat. Du siehst leicht, die Wun-

der sind einfach, sie hängen von Deiner eignen Kraft im Denken und Handeln ab, und der Spruch bleibt immer wahr: jeder Mensch ist seines Schicksals Meister."

„Euch, edler Siegfried, ziemet andere Gabe. Wenn das zartere Weib der schützenden Engel bedarf zur Sicherheit und Fertigkeit des Lebens, so hat der Mann in der eignen Brust den Muth und die Anlage, den Stürmen des Geschickes zu stehen, seine Talente weisen ihn auf seine Bahn, seine Handlungen heben oder stürzen ihn in den Staub. Der Mann soll sich hierin fremder Hülfe sogar schämen. Leichter aber, als dem Weibe, droht dem Manne die Gefahr des Todes, denn er muß hinaus in das feindliche Feld der Schlachten, sich muß er und sein Weib und seinen Heerd mit dem eignen Leibe schützen, daher nehmt diesen Ring von gediegenem Golde. Seht den apfelgrünen, in's Bläulichte spielenden Chrysopras; wenn

Ihr den Ring am Finger habt, und Ihr kehrt den Stein nach innen, so soll dieß mir ein Zeichen geben, daß Ihr Euch in großer Gefahr befindet, und wo Ihr auch seyn mögt, ich werde Euch meine Hülfe senden, allein ruft diese Hülfe nur in aller äußersten Nothfällen, denn der häufige Gebrauch schwächt die Zauberkraft. Haltet also gut Haus mit dem Schatze, und thut nicht Mißbrauch damit, wo Ihr Euch selbst noch helfen könnt; Ihr habt bewiesen, was Ihr vermögt, und so darf ich wohl von Euch hoffen, daß Ihr mir streng Folge leistet, und nun nehmt auch noch einige gute Lehren von mir an, so viel Edles und Schönes Ihr auch schon in Euch habt, wie man von dem Bösen nie kann genug nehmen, so kann man auch zu dem Guten nicht genug hinzufügen; das Böse wuchert, das Gute blüht still und langsam. Solltest Du mit Deinen Schwägern die Herrschaft übernehmen, so führt sie in Eintracht und in Brudersinn, denn Eintracht

hält zusammen, wie der Ring das Eisen am Speere, ohne ihn ist die Waffe schlecht. An des Landes Gränzen setzt die Stärke, im Inneren erhaltet den Frieden, das Schwerdt soll nicht schaden, nur schützen; thut Euren Unterthanen Recht, daß sie Euch bleiben, denn ohne Volk vermag ein König nichts. Laßt nur dem Gesetze das Wort und vermeidet Willkühr; ehret Gott, der Alles sieht und weiß, ehret auch ein redliches Herz, denn das ist viel werth. Seyd nicht hart, nur fest, denn das beste Schwerdt läßt sich am leichtesten biegen; trotzt nicht auf die Ehre der Abkunft, nur auf die eigene seyd stolz, denn diese ist es, die Euch adelt und hebt."

Nach diesen Worten stiegen alle den Drachenstein hinauf; zwei kostbare Pferde waren ausgerüstet worden, das eine für Florigunda, das andere für Siegfried. Egowaldus mit zahlreichem Gefolge gab ihnen bis an die Gränze seines

Landes das Geleite, dort nahm er innigen Abschied, und befahl noch einigen Dienern die theuren Gäste eine Strecke Weges zu begleiten und sie auf den nächsten Weg zu bringen.

7.

Siegfried und Florigunda werden von Räubern überfallen.

Die Landschaften, durch die ihr Weg führte, waren meist schön. Wälder, Felder und Berge waren grün, Obstbäume blühten, der Himmel spannte sich blau und heiter darüber, sanfte Frühlingslüfte spielten durch den Sonnenschein und über die fröhliche Natur hin. Florigunda und Siegfried waren entzückt, als sie von den Bergen hinab in diese überschwengliche Pracht sahen, das Herz ward ihnen weit, und Florigunda fühlte sich neu geboren, von Himmel und Erde mit Liebe magnetisch angezogen. „Ach, was ist doch die Welt so schön, und die Güte Gottes,

die all dieses bunte Wirken und Leben und Schweben erschuf, so groß, wie müssen wir uns zu herzinnigem Danke für des Schöpfers Güte verpflichtet fühlen!"

Gegen Abend kam ein Gewitter heraufgezogen und Regen fiel in Strömen nieder. Die beiden Wanderer retteten sich vor dem Platzregen in eine kleine Kapelle, die dicht vor dem Walde stand. Die Jungfrau bebte zusammen, wenn die Blitze vom Firmamente niederzuckten und der Donner in den Bergen sein gewaltiges Echo rief; sie schmiegte sich an Siegfried, der sie tröstete, und ihr erklärte, wie der Liebe und dem Zorne Gottes kein Wesen der Erde entgehen könnte. „Sey ruhig, liebe Seele, wir stehen in einer mächtigen Hand, die uns überall, zu jeder Zeit schützen oder vernichten kann; dieses Ungewitter wird an uns vorübergehen, wenn es sein Wille ist, oder es vermöchte Dich zu zertrümmern und lägst Du Deiner Mutter an dem Herzen, wenn

er es beschlossen hat, auf dessen Ruf Alles kommt und geht, was unser Auge erblickt.“

Endlich hörte das Gewitter auf, ein Regenbogen bildete sich in den dunklen Wolkenmassen, der Wald wurde frisch und duftig, und alle Blätter glänzten; die engende Schwüle des Tages war vorüber, die ganze Natur durchwehte ein kühler Hauch. Sie hielten ihre Pferde lange an und sahen in die erfrischte Welt hinaus; wie die niedersteigende Sonne die Wolken mit Gold und Purpur färbte und der Abendwind durch die Bäume des Waldes säuselte.

Die Nacht näherte sich immer mehr, aber sie trafen kein Dorf, nicht einmal eine Hütte. Der Jungfrau wurde sehr angst, der Wald ward dichter und schauriger, durch die Kronen der Bäume ließen die Sterne ein ungewisses, zweideutiges Licht fallen, und durch ihre eigene Fortbewegung erschienen die einzelnen Baum-

stämme wie wandelnde Gespenster in dunklen Mänteln. Nach langem Ritte sahen sie aus weiter Ferne ein Licht schimmern; sie eilten darauf zu, und mußten ihre Pferde durch Sümpfe und über Gräben lenken, denn der Ort, von dem Glanz kam, führte von dem gebahnten Wege ab, und lag in dem dichtesten Theile des Gehölzes.

Sie gelangten an eine Köhlerhütte. Siegfried stieg vom Pferde, und pochte an die niedere Thüre und eine Stimme rief verdrießlich drinnen: „Gleich, gleich, Ihr werdet es wohl erwarten können, ich habe auch erst warten müssen, bis Ihr kamt.“ Ein langer häßlicher Kerl stieß den Laden auf und fragte nach den Namen der Wanderer und was sie wollten in so später Nacht.

„Ein Lager für müde Pferde und müde Reisende, alter Rabe,“ erwiederte Siegfried, und der alte Köhler machte ihm darauf begreiflich, daß er für so stattliche

Gesellschaft nicht eingerichtet sey, fügte indeß hinzu, daß er seinen Sohn von den Meilern holen wolle, wenn sie eine halbe Stunde Geduld haben wollten, der sollte ihnen den Pfad nach dem sogenannten Waldhause zeigen, einer Herberge, in der sie muntere Gesellen und Futter für Menschen und Pferde finden könnten. „Bindet indeß Eure Pferde hinter meinem Hause an und nehmt in meinem Stübchen vorlieb, ich will mich eilen, und was die Küche meiner alten Anna zu liefern vermag, das sollt Ihr willig haben."

Florigunda fühlte einen brennenden Durst, und so häßlich gelb die Köhlerin war, so verworren und schwarz ihr die Haare um das verrunzelte Gesicht herumhiengen, und so schmutzig auch das Geschirr aussah, so schmeckte ihr die Milch dennoch recht gut.

Nach einer halben Stunde brachte der Köhler seinen Sohn, einen sechzehnjährigen Burschen von trotzigem Aussehen und fe-

stem Körperbau. Er band sich eine Fackel von langgespaltenem Fichtenholz zusammen, verzehrte schnell ein großes Stück Haverbrod, warf den groben, grauen Kittel über, und setzte den großen Kremphut auf.

„So, jetzt kann's los gehen,“ sagte er im brummenden Tone, und brannte seine Fackel an einem Kienholze an, das ihm sein Vater vor die Hütte hinaustrug. Siegfried und Florigunda bestiegen ihre Rosse wieder, wobei ihnen der alte Köhler in die Bügel half, dann folgten sie ihrem Führer, der munteren Schrittes vorleuchtete.

Der Weg schien sehr unbesucht zu seyn; bald führte er über eine lange öde Haide, bald durch Schluchten, bald an felsigen Abgründen hinan, in deren Tiefen schäumende Giesbäche rauschten, und öfters mußten die Rosse über quer liegende Baumstämme steigen, und da war es gut, daß die Pferde von der Natur ein so gutes Gesicht in der Dunkelheit erhalten haben.

Plötzlich löschte ein Windstoß die Fackel aus, man konnte kaum zwei Schritte vorwärts mehr sehen, denn die Sterne verdunkelten dichte Wolken, die am Himmel hiengen, der Köhlerbursche stieß ein Paar Flüche aus, Florigunda betete still in sich hinein, Siegfried aber schalt den Führer, daß er die Fackel nicht besser bewahrt hätte; der aber blieb kalt bei den Scheltworten und äußerte barsch, er würde auf der Stelle umkehren, wenn der Herr Ritter nicht gute Worte ausgäbe, und Siegfried mußte sich entweder entschließen, das Verlangte zu thun, oder auf freiem Felde übernachten.

Florigunda's zarter Körper fiel ihm ein, daher bat er den Köhler, die Zügel der Pferde zu ergreifen, und sie so durch die Finsterniß bis zur Herberge zu leiten, dort dachte er es aber mit ihm einzubringen, und ihn für sein grobes Betragen zu Rede zu stellen. „Wie weit rechnet Ihr noch bis zu dem Waldhause?“

fragte Siegfried; darauf sagte der Köhler spottend: „Schnecken brauchen von hier aus drei Wochen, und Rittergäule viel weniger;“ da bog der Pfad um eine Krümme, und weit unten leuchteten helle Strahlen herauf, „dort unten liegt die Kneipe,“ fuhr der Köhler fort, „wenn wir gerade hinunter durch die Luft fliegen könnten, wär's in einer Minute geschehen, durch das verdammte, langsame Krummkrumm werden wohl sechzig darauf gehen.“

Er hatte so ziemlich recht die Zeit veranschlagt; es vergieng beinahe eine Stunde, ehe sie vor dem Waldhause hielten. Die Herberge machte eine hübsche Fronte, und eine Mauer zog sich um den geräumigen Hof und einige Nebengebäude mit Stallungen und Scheunen. Ein verworrener Lärm schallte aus der unteren Stube, daß die Angekommenen erst mehremale pochen mußten, ehe der Wirth erschien. „Die Pferde in den Stall, und gut gefüttert,“ befahl Siegfried etwas

rauh, „für die Jungfrau ein Bett, so weich Ihr es habt; denn wißt, sie ist eine Königstochter, und wenn sie auch noch nicht auf dem Boden ihres Vaters ist, so hat sie doch gewiß nicht mehr weit dahin; und damit Ihr auch über mich in's Reine kommt, ich bin Siegfried der Gehörnte.“

Der Wirth machte in der Schnelligkeit ein Dutzend Bücklinge, rief einem seiner Knechte, dem er die Pferde übergab, und führte die hohen Gäste in das Zimmer, in welchem zehn bis zwölf bärtige Männer um einen runden Tisch saßen. Ihre abgeschnallten Schwerdter lehnten in den Ecken herum, große Krüge standen auf dem Tisch, und die Würfel wanderten von einem zu dem andern.

„Willkommen, Stephan,“ riefen alle dem Köhler entgegen, „wen, zum Teufel, hast Du denn noch so spät geführt?“

„Ein schwärmerisches Liebespaar mit Goldfüchsen und Silberschimmeln, vortreff-

liche Leute für eine wandernde Gesellschaft vom Handwerke der krummen Finger," antwortete lächelnd der Köhler, und er hatte kaum ausgesprochen, als ihm Siegfried mit der flachen Klinge mehreremal über den Rücken schlug; die ersten Hiebe sind für Dein verdammtes Fluchen im Walde, und diese hier für Dein jetziges loses Maul, Du ungewaschener Lotterbube."

„Ho, ho," riefen einige von den Männern, und langten nach ihren breiten Schwerdtern, „das ist hier keine Sitte, daß man jemanden eines Fluches oder eines Spaßes halber schlägt, Ihr nehmt Euch zu viel heraus, Herr Rittersmann."

Florigunda bat, er möge sich in keine Gefahr begeben, allein Siegfried beruhigte sie, und trat einige Schritte vor. „Wem's etwa gelüstet von Euch, vor der Zeit zu erfahren, wie es nach dem Tode aussieht, der komme heran, ich bin Siegfried und heiße noch obendrein

der Gehörnte, weil die Haut meines Körpers hart wie Horn ist."

Da Alle Siegfried's muthigen Ernst sahen, wagte sich keiner an ihn, aber sie schwuren sich es im Stillen, eine Rache zu nehmen, die noch mit großem Vortheil für sie verknüpft werden sollte, und der Wirth, der bei allen Vorfällen immer die Hand im Spiele hatte, versprach auch diesesmal seine Hülfe.

Nach einem unbestimmten Murren setzten sie sich wieder zu ihrem Würfelspiele, als wäre zwischen ihnen und dem Ritter nicht das Mindeste vorgefallen. Siegfried und Florigunda aber begaben sich, nachdem sie gegessen, zur Ruhe, da sie mit dem Frühesten des nächsten Tages ihre Reise fortzusetzen gedachten.

Nun wurden die Würfel bei Seite gelegt und Pläne entworfen, wie der Ritter am sichersten unterworfen werden möchte; denn war er einmal in ihrer Gewalt, so hatten sie mit der Jungfrau leichte Mühe,

und die Schätze liefen ihnen auch nicht davon. Sie beschlossen also, Siegfried zu allererst zu binden, was in seinem Schlafe leicht geschehen konnte, die Jungfrau als Beute für den Raubritter, dessen Vasallen sie sich nannten, wegzuführen, und die Schätze ehrlich unter sich zu vertheilen.

Mitternacht war nicht lange vorüber, da schlichen sie, der Wirth und der Köhler mit kleinen Laternen voran, die Treppen hinauf, die in das zweite Stockwerk des Gasthauses führten. Ein Theil schlüpfte durch eine verborgene Oeffnung in das Gemach, worin Siegfried schlief, und drei andere begaben sich in Florigunda's Schlafzimmer. Durch die vielen und harten Anstrengungen, die Siegfried seither gehabt, hatte er einen festen Schlaf, und es war nicht zu verwundern, daß er an Händen und Füßen fest geknebelt war, ohne zu erwachen. Schlimmer ergieng es ihnen bei Florigunda; so vorsichtig sie

dieselbe auch berührten, so erwachte sie doch auf der Stelle, und schrie laut auf bei dem Anblick der fremden Männer; diese wollten ihr zwar den Mund zuhalten, allein es war zu spät. Siegfried hörte den Hülferuf, und als er sich gefesselt fühlte, zerrte und riß er so stark an den Stricken, daß sie um etwas nachgaben. „Haut ihn in Stücken!" rief einer, und schon zogen mehrere die Schwerdter, um diesen Ausspruch zu vollstrecken, da brachte er mit äußerster Mühe die Hand an den Mund, und drehte mit den Zähnen den Stein des wunderthätigen Ringes nach dem Inneren der Hand.

Im Nu sprangen die Stricke entzwei, ein Lichtstreif zog durch die Fenster in das Zimmer und Egowaldus stand in voller Glorie vor Siegfried's Bette. „Auf, auf, mein tapferer Freund, spude Dich! daß Du die Räuber einholst, ehe sie Dein Mädchen nach dem Raubschlosse bringen; die Schätze, die sie an der finsteren Grube

zu theilen giengen, will ich selbst Dir wieder schaffen."

Schneller, als man es erzählen kann, warf sich Siegfried in seine Rüstung; „aber wohin soll ich mich begeben, ich kenne weder Weg noch Steg, in welcher Richtung liegt das Raubschloß?"

„Nehmt diesen Phosphorstengel," sprach der Zwerg, „er wird Euch leuchten, besteigt Euer Pferd, und reitet gegen Osten, aber reitet scharf, denn Ihr erspart Euch ein gut Stück Arbeit, wenn Ihr die Räuber noch auf dem Wege einholt; das Raubnest ist gut gebaut und verschanzt, Ihr würdet zu thun haben, bis Ihr hineinkämt."

Der Ritter ritt mit dem Winde, sein Rappe, ein Geschenk von Egowaldus, griff flink aus und flog so sicher über Stock und Gräben und Stein, daß sich Siegfried selbst darüber wundern mußte. Mit einem Male wieherte das Roß, stand still und kehrte den Kopf seitwärts. Aus dem

Siegfried befreit Florigunda aus der Räuber Händen.

nahen Gebüsche drang Geflüster; der Ritter gieng hastigen Schrittes mit blankem Schwerdt dem leisen Tone nach, und sah, wie sie Florigunda, die in einer Ohnmacht sich befand, auf den Rasen gelegt hatten, um die Rückkehr ihrer Sinne abzuwarten.

„Verdammte Buschklepper, das sollt Ihr schwer büßen,“ schrie Siegfried im vollen Zorn, „Ihr sollt keinen Raub mehr begehen, es müßte denn in der Hölle seyn, dahin ich Euch senden werde, weil Euch zu des Teufels Verwandtschaft auch nicht ein Titelchen abgeht.“

Sie wollten sich zwar zur Wehre setzen, allein, wie Halme unter der Sense, fielen sie unter Siegfried's scharfer Klinge. Drei lagen im Augenblicke am Boden, drei wollten um Gnade flehen, allein Siegfried blieb unerbittlich. „Eure Brut muß ausgerottet werden, Ihr seyd ehrlichen Leuten eine Plage, und die Welt hat ohnedieß des Jammers über und über ge-

nug," damit schlug er die drei übrigen zusammen.

Unterdessen erwachte Florigunda aus ihrer Ohnmacht; er hob sie zu sich auf den Rappen, und legte den Weg bis zum Waldhaus glücklich mit ihr zurück, wo die übrigen Räuber, der Köhler, der Wirth und einige Knechte durch Egowaldus Zauberkraft gefangen saßen. Die Schätze hatte ihnen Egowaldus alle wieder abgenommen, so daß das ganze Abentheuer keine andere Folge hatte, als die Störung der Ruhe, und eine Verzögerung der Weiterreise, denn Florigunda sollte sich auf Anrathen des Zwerges erst vollkommen erholen und dazu waren wenigstens neun Stunden nöthig, während welchen der Zwerg selbst zugegen bleiben wollte, um mit Rath und That an die Hand gehen zu können, wofür Siegfried ihm seinen besondern Dank aussprach.

Daß die Bösewichter in dem Waldhause nicht dasselbe Schicksal traf, wie ihre Mit-

schuldigen, das hatten sie einzig und allein Florigunda's eindringlichen Bitten zu verdanken. „Auch in einem gesunkenen Menschen soll man noch den Menschen achten," sagte sie, „und wie diese alle jetzt den Namen Schurken verdienen, so könnte leicht sich's fügen, daß sie durch den Anblick eines einzigen ehrlichen Menschen, durch die Einsicht in eine einzige schöne That zur Rechtlichkeit und Tugend ihre Blicke wendeten. Und wie viel, wie unendlich viel wäre dadurch gewonnen; Menschen, die von Jugend auf in dem Lichte der Tugend wandeln, werden nicht leicht auf falsche Wege gerathen, eben so finden die Sünder schwer den schmalen Pfad zur Tugend, und wer ihnen den Weg zeigt, der hat Theil an ihrer Tugend."

Sie blieben am Leben, damit sie jedoch auf keine Weise mehr schaden könnten, wollte sie Siegfried mitnehmen, und sie in Worms unter die königlichen Lanzenknechte einreihen. Der gewissenlose Wirth

entgieng gleichfalls seiner Strafe, aber er mußte dem Egowaldus einen heiligen Eid schwören, sein Gasthaus nie wieder zum Aufenthaltsort und Schlupfwinkel lüderlicher und schlechter Gesellen zu machen, wenn er es nicht auf immer verloren haben wollte. Der Köhler erhielt eine körperliche Züchtigung mit Ruthenstreichen und wurde mit guten Ermahnungen entlassen.

8.

Siegfried und Florigunda werden feierlich in Worms empfangen.

Als der Ritter mit seiner Geliebten und den Männern, die er von dem Waldhause mitgenommen, nur noch eine halbe Tagreise von Worms entfernt war, schickte er einen Boten voraus, der dem König und der Königin seine Ankunft melden sollte; und Gilbaldus hatte dieselbe kaum erfahren, so traf er Anstalten, den Retter seiner theuren Tochter auf's Würdigste zu empfangen.

Trompeter ritten durch die Straßen, die Ritter und Reisigen auf dem Schlosse zu versammeln, die buntbewimpelten Schiffe auf den Rhein zogen ihre Prachtflaggen

auf, Triumpfpforten wurden errichtet, über die Fenstergesimse reich gestickte Teppiche und duftige Blumengewinde gehängt, und das Alter wie die Jugend schmückte sich mit den schönsten Gewändern.

Eine starke Stunde weit bewegte sich den Ankommenden ein stattlicher Zug entgegen. Voran ritt der Reichsherold, umgeben von vielen Trompetern, ihm folgten hundert Ritter aus allen Gauen des Reichs in blanken Rüstungen, und Knappen ritten nach mit wehenden Fahnen und Standarten, darauf kam ein herrlich gearbeiteter Wagen von acht Schimmeln gezogen, worin der König und die Königin mit den Kronjuwelen bedeckt saßen; hinter dem Wagen ritten wieder viele Ritter mit ihren Schildträgern und Knappen; den ganzen großen Zug beschloßen Bürger von allen Classen und Ständen.

An einem Wäldchen wurde Halt gemacht, hier sollten Siegfried und Florigunda erwartet und begrüßt werden.

Der Tag war sehr heiß, daher lagerten sich die Meisten auf den grünen Rasen im Wäldchen, Wein war herausgebracht worden, und die Musik spielte lustige Stücken auf, das Ganze glich einem recht frohbewegten Feste, das den Tag über bis zu dem Abend währte, und je rascher den Einzelnen die Stunden dieser schnellen Freude vergiengen, desto größer wurde die Sehnsucht in dem König und der Königin, die das geliebte Kind und den ehrenwerthen Retter desselben je eher, je lieber an die Brust gedrückt hätten.

Das Wäldchen lag auf einer kleinen Anhöhe, vor welcher eine flache Ebene sich ausdehnte, fern von steigenden Bergeshöhen begränzt, auf die nun das Abendroth glühende Kronen setzte. Die Straße schlängelte sich von der Anhöhe hinab, und verlor sich unten im Thale in einem kräftigen Eichenwald, der eine ziemliche Länge und Breite der Landschaft einnahm, und es verhinderte, daß man die Ankommen-

den schon in weiter Ferne erblicken konnte, deßhalb waren am Ende des Waldes Posten aufgestellt, welche ein Signal geben sollten, sobald sie die Erwarteten sähen, damit sich Alles zum Empfang in Ordnung stellen konnte.

Wenn der Mensch etwas erwartet, so wird ihm die Zeit immer doppelt lang, so auch dem Königspaare. Alle Fröhlichkeit, die in den buntesten Gewändern durch den ganzen Kreis der Versammlung hüpfte, sprach weder den König noch seine Gemahlin an, sie hatten nur ein Gefühl in sich, die Ungeduld, und darüber machte der Hofnarr viele witzige Anspielungen. „Vetter,“ sagte er zu dem König, „Ihr habt doch Euer Lebenlang, und vorzüglich während Ihr König seyd, so viele Zeit todt geschlagen, und jetzt vermögt Ihr mit den Paar lumpigen Stunden nicht fertig zu werden, die Ihr vielleicht noch zu warten habt. Alles, was man besitzt, sollte man eigentlich verdient haben; eine Königs-

krone durch königlichen Sinn, die Wissenschaft und Weisheit durch geistige Kraft, die Zeit durch Geduld, und die Schellenkappe durch Witz und gute Laune. Könnt Ihr nun mit gutem Gewissen behaupten, daß Ihr von dem Allen auch nur ein Stück Euch verdient habt? Antwort: Nein. Ihr setzt Euch zu unseres lieben Herrgotts Tische und zahlt nicht einen Schilling Werthes für das Mahl; laßt Euch rathen, Vetter! denkt und duldet mehr, und Euer Leben wird gehaltreicher werden."

„Ist das Deine ganze Wissenschaft und Weisheit?" fragte der König, und der Hofnarr erwiederte, ohne sich lange zu besinnen: „Leider, es ist viel zu viel, um ruhig zu sterben, aber bei Weitem zu wenig, um ruhig zu leben; und wahrlich, trüge ich meine Schellenkappe nicht, so möchte ich am liebsten eine Krone tragen."

Unterdessen kamen die ausgestellten Posten gesprengt, die Trompeten schmet-

terten hinaus und gaben das Signal zur Aufstellung, und bald darauf wurden Siegfried und Florigunda gesehen, wie sie aus dem Eichenwalde ritten. Von weitem schon breitete die Königin ihre Arme der geliebten Tochter entgegen, und als sie herbeikam, drückte sie dieselbe fest an die Brust. „O Gott, ist es auch kein Traum, der vergeht wie der Schaum der Welle; ich habe Dich wieder nach Jahren einer schmerzlichen Entbehrung, ja ich habe Dich wieder, ich fühle dein schlagendes Herz, ich fühle Deine klopfenden Pulse, mein Kind, mein theures Kind, wie ist Dir's gegangen, was hast Du Alles gelitten und ausgestanden?“

„Fragt darnach nicht mehr, liebe Mutter,“ erwiederte Florigunda, „wir haben uns ja wieder, nun ist Alles gut, und hätte ich alle Leiden der Welt ertragen, dieser einzige Augenblick des namenlosen Glückes müßte mich sie alle vergessen machen. Das ist das große Glück des

Glückes, daß man in seinen Strahlen alle trüben Wolken langer Schmerzen verschwinden sieht; das Glück ist das holde Kind einer besseren Welt, und Gott hat es dem Menschen geschickt, daß er sich mit ihm freue; wollen wir keinen Augenblick davon verlieren, darum nichts mehr von meinen Leiden, welche Siegfried von mir genommen."

Während die Königin dieß mit ihrer Tochter sprach, umarmte der König den tapferen Siegfried. „So hast Du es denn glücklich vollendet," sprach er, und indem er ihn bei der Hand faßte, wandte er sich zu der gesammten Ritterschaft, „edle Stützen meines Reiches, treue Vasallen! in diesem Manne seht Ihr die Blume des Ritterthums, so viel Muth und Entschlossenheit und zugleich so viel Demuth und christlichen Sinn habe ich niemals noch vereint gefunden. Sein Kampf mit den Ungethümen, durch dessen glücklichen Ausgang meine Tochter gerettet wurde, ist

eine That, wie sie Menschen nur durch ein Wunder vollbringen können."

In Worms schlugen alle Glocken zusammen, als sich der feierliche Zug den Thoren näherte, alle Fenster waren mit Menschen besetzt, welche die schöne Königstochter und den kühnen Siegfried sehen wollten. Florigunda hatte in den achtspännigen Wagen neben ihrer Mutter Platz genommen, Siegfried saß auf dem stolzen Rappen, den er von dem Zwergenkönig zum Geschenk erhalten hatte, und das Thier gieng stolz einher, als wüßte es, was es für einen Reitersmann trüge.

Im königlichen Schlosse hielt der König bei hellerleuchtetem Saale ein großes Bankett, wozu die Großen des Reichs und die ganze Ritterschaft geladen waren; mehrere Wochen dauerten die Festlichkeiten fort, an denen Alle gerne Theil nahmen in ungetrübtester Freude, da Alle die Königstochter sehr lieb hatten; denn ihre Leutse-

ligkeit, ihre Tugend und ihr Wohlthätigkeitssinn machte sie zu einem Gegenstande allgemeiner Hochachtung und Verehrung, und bei den Dankgebeten, die ihrer Rettung wegen im Dome angestellt wurden, fand sich jedesmal eine bedeutende Menge ein.

9.

Florigunda wird Siegfried's Gemahlin.

Der König sann lange darüber nach, was für eine Belohnung er für Siegfried wählen sollte, die seiner That angemessen und würdig wäre, aber was ihm auch Alles in das Gedächtniß kam, Gold, Burgen, Waffen, es dünkte ihm Alles zu wenig, denn er hatte Größeres daran gesetzt, er hatte das Leben gewagt, und ein Leben kann man und soll man nicht für irdische Güter erkaufen, denn das Leben kommt von Gott, und Gott läßt sich nichts abkaufen, sondern nur abbitten.

„Du hast mich, mein theurer Sieg-

fried, zu Deinem Schuldner gemacht," sprach Gilbaldus zu dem Ritter, „und so oft ich auch schon darüber nachdachte, wie ich Dir Beweise meines Dankes für Deine kühne Thaten geben könnte, so schien mir doch bisher noch keine Gabe so ehrenwerth, daß sie einigermassen sich Deinem Heldenmuthe gleichzustellen vermöchte; triff daher selbst eine Wahl, was Du Dir auch wünschen magst; liegt die Gewährung im Bereiche meiner Macht, so darfst Du versichert seyn, daß Deine Wünsche für mich heilige Befehle seyn sollen, die ich strenge befolgen werde, und wenn sie selbst mit den schwersten Aufopferungen verbunden wären."

„Es ist schon von jeher mein Grundsatz," erwiederte Siegfried, „nicht an solche Güter mein Herz zu hängen, die das Leben nur vorübergehend zieren; vergängliche Lust ist eitler Gewinn, vergänglicher Genuß ist ein verdorrendes Blatt, das der Wind verjagt. Darum, mein König,

leben andere, freiere Neigungen und Wünsche in meiner stillen Brust, schüchtern und beklommen spreche ich dieselben vor Euch aus: ich liebe Florigunda, und habe ihr's nach dem blutigen Kampfe mit dem Drachen gestanden; sie liebt mich wieder, und es fehlt zu unserem beiderseitigen Glücke nichts, als der älterliche Segen; wollt Ihr daher meine schwache That belohnen, so gebt mir Eure Tochter zum Weibe."

„Es ist das gewöhnliche Loos der Könige, daß sie ihre Kinder nicht der freien Wahl folgen lassen dürfen; sie verheirathen sie nicht, sondern verlieren sie über Meere und Länder; die Politik schreibt ihnen vor, wohin sie dieselben verlieren sollen. Ich bin erfreut, daß mein Kind von dieser steifen Regel eine Ausnahme machen darf; der Retter ihres Lebens ist billigerweise auch der Ritter ihrer Liebe. Empfangt hiemit meinen väterlichen Segen, auch der mütterliche wird nicht ausbleiben."

Indem sie noch mit einander sprachen,

kam die Königin hinzu, welcher Florigunda ihre Wünsche und ihre Liebe zu Siegfried kund gethan; sie war mit Allem vollkommen zufrieden, und da sie ihres Gemahls Einwilligung vernahm, freute sie sich um so mehr, weil sie gefürchtet hatte, der König möchte über die Verhältnisse der Tochter vielleicht schon anderweitige Bestimmungen getroffen haben.

Bald wurden die glänzendsten Anstalten zur Hochzeitsfeier gemacht, und die Gäste, die Worms nicht lange verlassen hatten, kehrten wieder, um Zeugen einer neuen Feierlichkeit zu seyn, die mit noch größerem Pomp begangen wurde. Der Erzbischof von Mainz traute das stattliche Paar; und nach der Trauung folgten sich viele Feste der verschiedensten Art, worunter Turniere, Rennen und Ringelstechen, Jagden und Fischereien sich vortheilhaft auszeichneten. Vor Allem aber führte der Hofnarr einen lustigen Streich aus, der allgemeines Ergötzen erregte.

An des Königs Hofe befand sich ein Bauer, Namens Jorkus, der den König einstmals wieder zurechtwies, als sich dieser auf der Jagd verirrt hatte. Der König machte ihn für diesen Dienst zum Oberverwalter über sein Vieh. Dieser Bauer war aber so verzagt und furchtsamer Natur, daß er vor einem blosen Degen das Zittern bekam. Zu diesem sagte der Hofnarr, daß jetzt die beste Gelegenheit gekommen wäre, den Vorwurf der Feigheit von sich abzuschütteln; es sey in dem Gefolge eines fremden Fürsten ein Knappe, der so furchtsam sey, daß man ihn mit einem Blasrohre verjagen könnte; den fordere öffentlich heraus zum Turnieren. Entweder er erscheint nicht, dann hast Du Ehre genug davon, oder im Falle er erschiene, wird er bald die Flucht ergreifen.

Auf eben diese Weise sprach der Hofnarr auch zu dem Knappen, der Zivkles hieß; er sagte ihm, daß Jorkus ihn zum Turniere fordern würde, und er solle den

Antrag immerhin annehmen, und dem Verwalter beweisen, wie er mit Lanze und Schwerdt umgehen könne.

Beide kamen zur bestimmten Zeit in Rüstungen auf den Kampfplatz. Die Trompeten gaben das Zeichen, und wie dieß das Pferd hörte, worauf Jorkus saß, bäumte es sich hoch auf und sprengte die Bahn auf und nieder, denn es war Siegfried's Turnierhengst, der den Ruf gewohnt war. Jorkus ließ augenblicklich die Lanze fallen und hielt sich am Sattelknopfe fest, und Zivilles legte die Lanze ein und berührte kaum damit seinen Gegner, als dieser auch schon zu Boden fiel. Zivilles stürzte auf ihn los, fiel aber ebenfalls zu Boden, und nun begann der Kampf mit dem Schwerdte; allein da beide die blanken Klingen scheuten, hieben sie aus weiter Ferne auf einander los, bis sie so müde waren, daß sie athemlos hinfielen und vom Kampfplatze getragen werden mußten.

So endete der lustige Hahnenkampf der feigen Kumpane, deren jeder sich des heroischen Sieges rühmte; doch damit war es nicht genug, der einmal angefachte Groll glimmte fort. Durch die Zusammenkunft in der engen Wirthsstube zum goldnen Stiefel brach der Zorn zur hellen Flamme aus. Hier konnte der edle Menschenfreund mit Wehmuth und Abscheu erblicken, wie weit sich der sonst so erhabene menschliche Geist in die Tiefen der Rohheit und Gemeinheit verirren kann. Statt daß sie vorher im ehrlichen Kampfe sich entgegen standen, griffen sie sich nun heimtückisch an, und Jorkus stieß dem Zivilles sein Messer in den Bauch, daß er bewußtlos vom Stuhle sank. Solch ein trauriges Ende wurde herbeigeführt durch eine so frohe Veranlassung; und Niemand hätte wohl daran gedacht, daß dieses blutige Ereigniß der Vorläufer größeren Unglücks habe seyn sollen.

10.

Siegfried wird von seinem Schwager ermordet.

Acht Jahre lang lebte Siegfried mit seiner schönen Gemahlin in einer glücklichen und zufriedenen Ehe, und seine Tugenden, seine Rechtschaffenheit, seine weisen Handlungen und sein Muth setzten ihn bei dem Volke und nicht weniger bei den Verwaltern des Reichs in hohe Achtung. Die Altersschwäche des Königs, eine hinzukommende Krankheit machten seinen Zustand sehr bedenklich und heischten für die Arbeiten des Thrones einen Helfer. Obgleich des Königs Sohn Löwhardus sich zu dieser Würde berufen fühlte, so machten ihn doch ein blöder Sinn und niedere

Leidenschaftlichkeit gänzlich untauglich, und der Vorschlag einzelner Stimmen, Siegfried sey hier besser an seinem Platze, wurde auf einer Reichsversammlung allgemein angenommen, und Siegfried feierlich eingesetzt.

Vorzüge sind immer ein Grund des Neides, und der Neid erhöht sich in dem Maaße, je mehr der Mangel dieser Vorzüge in dem Beneidenden gefühlt wird, je größere Anerkennung diese Vorzüge nach Aussen finden, selbst wenn diese Anerkennung ganz gerecht ist.

Löwhardus haßte seinen Schwager, aber nicht offen, sondern in jenen niedrigen Gefühlen, die schlechten Seelen eigen sind; er war viel zu feig, ihm Stirn gegen Stirn gegenüber zu treten, und Siegfried hatte eine viel zu edle Gesinnung, als daß er es hätte vermuthen können, der eigne Schwager harre nur auf eine günstige Gelegenheit, sich im rechten Lichte zeigen zu können; das ist die Eigenthüm-

lichkeit guter Menschen, daß sie andere nach ihrem Maaßstabe beurtheilen und auf diese Art die ganze Welt besser finden, als sie eigentlich ist.

Ohne die leiseste Ahnung irgend einer Bosheit folgte Siegfried der Einladung seines Schwagers zu einer Jagd, von der er ein leidenschaftlicher Liebhaber war. Der Tag, an welchem sie jagten, war sehr heiß, und selbst auf die dunkelsten Stellen des Waldes brannte die Sonne scharf hinunter. Siegfried verfolgte einen Dammhirschen zwei volle Stunden durch Dick und Dünn, und erreichte ihn endlich nahe an einer steilen Felswand, deren breite Fläche die Sonnenstrahlen mit doppelter Kraft zurückwarf. Der Hirsch stürzte, von dem Jagdspieß getroffen, zusammen, die Hunde gaben ihm den Todesbiß, aber der Jäger war so erschöpft und vom Durste gemartert, daß er kaum sich mehr auf dem Pferde halten konnte. In diesem qualvollen Augenblick kam Löwhardus mit

seinem Stallmeister von einer anderen Seite herbei.

„Wie schützende Engel naht Ihr zu meiner Rettung," rief ihnen Siegfried mit lechzender Zunge entgegen, „ich muß verschmachten, wenn Ihr mich nicht auf dem nächsten Wege zu einem Trunke bringt, der meinen trocknen Gaumen erfrischt."

„Gieb ihm die Flasche," sprach Löwhardus zu dem Stallmeister, „und Ihr, werther, ritterlicher Schwager," wandte er sich zu Siegfried, „thut einen guten Zug daraus, der Wein ist auf der Seite unserer lieben Frau gewachsen, wenn Ihr auch einen langen Schlaf darauf bekommen solltet, Eure Geschäfte für heut und morgen sind ja besorgt und somit ist abgethan, was Euch allenfalls kümmern könnte."

Siegfried trank die Flasche bis auf eine kleine Neige leer, allein er kam nicht bis zu seinem Gefolge zurück, so fühlte er auch schon die Wirkungen des Trankes,

den sein heimtückischer Schwager mit einem schnelltödenden Gifte vermischt hatte. Er sank vom Pferde, und der kleine Rest von Leben, der ihm noch geblieben, schwand vollends dadurch, daß er im Steigbügel hängen blieb und von dem Pferde eine gute Strecke über Dorn und Steine geschleift wurde.

„Wo bleibt nur Siegfried, unser edler Herr?“ fragten alle im Gefolge durch einander; nach allen Seiten sprengten Jäger durch den Wald, und weithin hörte man die Hörner das gewöhnliche Signal rufen. Endlich wurde das ledige Roß bemerkt, das wiehernd durch die Dickichte sprang; bald gelangten mehrere auf den Platz, wo Siegfried todt dalag, mit vielen Wunden am Kopfe bedeckt, die er durch das Geschleiftwerden erhalten hatte.

Der Schmerz in der königlichen Familie war so groß als gerecht bei Siegfried's Todesnachricht; vorzüglich ergoß

sich Florigunda in einen Strom von Thränen, und fiel in eine Krankheit, von der sie nicht wieder genaß. Das Leben ohne Siegfried war ihr unerträglich, daher kam ihr der Tod sehr erwünscht, der sie kaum acht Tage nach ihres Gemahls Beerdigung von der Erde zu einem besseren Seyn abrief.

Der Mörder, den Neid und die Lust nach dem Thron zu seiner elenden That antrieb, mußte dennoch darauf verzichten, und wie schlau er es auch anstellte, über sein Verbrechen einen Vorhang zu ziehen, so gab es doch einen, der diesen Vorhang lüftete und die ganze Abscheulichkeit eines Elenden entdeckte, und dieses war der Zwergenkönig Egowaldus. Er erschien dem alten König Gilbaldus dreimal nach einander und zeigte ihm den Ort und die Art, wo und wie Siegfried umgekommen; und als Löwhardus auf des Königs, seines Vaters, strenge Fragen immer noch hartnäckig läugnete, ließ er zu

ihm Siegfried's blutige Gestalt in stiller Nacht kommen und Wehe über ihn rufen, wenn er nicht durch ein reuiges Geständniß seines Mordes seine Schuld erleichtere.

Dieß wirkte auf den Mörder so heftig, daß er sich am Morgen seinem Vater zu Füßen warf und Alles bekannte; ja, seine Gewissensbisse trieben ihn noch weiter. Obgleich der Vater das anvertraute Geheimniß bewahren und ihn retten wollte, so glaubte er doch durch nichts mit sich selbst und seiner That ausgesöhnt werden zu können, als mit dem Opfer des eigenen Lebens, und man fand ihn eines Abends mit durchstochener Brust an derselben Stelle in dem Walde, an welcher er heuchlerischer Weise seinem arglosen Schwager das Gift gereicht hatte. Der Stallmeister, der ihm bei der That behülflich gewesen, entfloh zwar der gerechten Bestrafung, allein auf der Flucht gieng er während eines Sturmes zu Grunde, nachdem er sich bereits einge-

schifft hatte, um mit einem Schiffe nach England zu segeln.

Schuld bringt Schuld, und durch die Sünde stirbt die Seele, und wenn die Seele todt ist, dann gehört der Leib auch nicht mehr zu den Lebendigen.

Für Siegfried trauerte das ganze Land lange Zeit, und der allgemeine Schmerz fand nur darin einige Linderung, daß sein kleiner Sohn zu der schönen Hoffnung berechtigte, er werde einst in des Vaters Fußtapfen treten, und dem Throne das seyn, was ihm der heldenmüthige Vater gewesen, ein biederer Mann und weiser Herrscher; zu diesem Behufe ließ auch Gilbaldus die würdigsten und weisesten Männer an den Hof kommen, die dem Knaben frühzeitig den Keim für alles Schöne, Gute und Ritterliche einpflanzten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burger, Carl,

Der gehörnte Siegfried

Nürnberg 1837

Paed.pr. 597
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759408-4